

406 Beschreibung einer langwierigen

standeskräfte, tückische Handlungen hervorzubringen sehr geneigt ist.

Diese letztere Gemüthsbeschaffenheit leuchtet auf mehrern Seiten der, über ihn verhandelten Akten hervor, und zwar, welches sehr merkwürdig ist, sind die mehresten und schlimmsten tückischen Streiche, nach erlittener Castration von ihm verübt worden. Vollkommen den Erfahrungen gemäß, die man so oft von Castraten bemerkt hat.

M. wurde also nicht nur wegen Untauglichkeit zu Fortsetzung des Ehestandes, sondern auch wegen so vieler an dessen Gattin verübter Sündtaten, völlig geschieden, mußte ihr einige tausend Thaler zu ihrem Unterhalt auszahlen, und da er sich mehreremal gewaltsam an seiner Mutter vergriffen, auf eine unbestimmte Zeit nach Z. ins Zuchthaus wandern. Dies ist die Reise aus der Gesellschaft junger Dnaniten über Paris, Berlin, ins Zuchthaus.

Beschreibung einer langwierigen Gemüthskrankheit, nebst der Leichenöffnung.

Langwierige Krankheiten, bey denen die bisherige Gemüthsbeschaffenheit eine ganz andere Stimmung an-

annimmt, haben freilich die eigentliche Ursache, so weit das menschliche helle Auge sehen kann, die mehrentheils ausserhalb dem Gehirn, im Unterleibe. Gefunden hat man im Gehirn äusserst selten etwas, das man, als die Kranken noch lebten, für die erste Ursache, dieser und jener Störungen in der Gesundheit, nur hätte argwohnen können, und wenn ja, nach vollendeter Krankheitsbahn, hie und da ein Kopf geöffnet, und der Bericht davon gegeben worden, so findet man seltener als es seyn sollte, die Geschichte weit genug zurückgeführt, woran freilich gar oft der gänzliche Mangel der nöthigsten Nachrichten Schuld hat.

Es ist freilich wahr, wir stoßen bey nahe eben so bald an die Gränzen unserer Einsichten, als wir über das urtheilen sollen, was das Gehirn zur Erhaltung der Gesundheit hätte wirken müssen, was es zu viel oder zu wenig gethan: noch mehr aber, so bald wir Mittel gegen Fehler verwenden sollen, die kein Auge gesehen, und noch kein Verstand begriffen hat. Und doch glücklich es manchmal: man ahndet aber die Mittel mehr, als man sie planmässig zu entwerfen versteht. Daß man nun aber weit leichter vorbeyschießt als trifft, davon will ich jetzt den billigen Lesern eine Geschichte zum Besten geben.

Johann Friedrich Mänicz aus St. Andreasberg, von Jugend auf Puchjunge, und im 18ten Jahre Grubenbursch, hatte, als er dann unter dem jetzigen 12ten Regimente Infanterie Dienste nahm, gegen die Natur der jungen Harzer *) ein melancholisches

Ec 4

Tem-

*) Bey meinem Aufenthalte am Harz habe ich gar oft die Bemerkung bestätigt gefunden: daß das gesellschaftliche

Temperament, dessen Charakter er auch die 17½ Jahre hindurch, die er gedienet, behauptete. Er lebte beständig stille für sich weg, ohne je recht munter und vergnügt zu seyn, dabey hatte er immer eine gelbblasse Gesichtsfarbe, und war, seines starken Appetits ohnerachtet, zu dessen Stillung er die mehresten Monathe doppelte Portion Brod bedurfte, doch beständig trocken und mager geblieben, hatte auch allemal eine nur schwache und leise Stimme gehabt. Tobak rauchte er von jeher stark, und trank die beyden Jahre vor seiner Krankheit häufig Brandewein und Kaffee: alles Mittel, hervorgesucht, um sich die drückende Beschwerde des Trübsinns, auf kurze Zeit, zu erleichtern.

Wie

liche Leben, wenn es auch nur bey harter Arbeit, Brod und Wasser dahin fließt, eben so sehr zur Heiterkeit des Geistes, Fertigkeit des Verstandes, aller Geisteskräfte, und zur angenehmen Laune beyträgt, als stete Einsamkeit, Einsörmigkeit des Geschäftes, die Empfänglichkeit zum Frohsinn entspannet, den Verstand träge macht, die Geisteskräfte stumpft, und den fröhlichsten Jüngling zum mürrischen Manne umbildet. So lange der junge Vergmann noch im Puchwerke, in einer Gesellschaft von 16 bis 20 Knaben und jungen Burschen arbeitet, ist kein Völkgen fröhlicher, witziger, erfindsamer, wortreicher und naiver, als dies; kaum aber haben sie die Grube einige Jahre befahren, so findet sich schon der einsylbige Ernst, der Nationalstolz, der allen Unwillen mit Dunner an Wälder begleitet, und das Leerseyn des Kopfs und Mundes ein; weiter hin werden sie blöde, und haben das Vertrauen zu ihrem Verstande nicht, sich selbst vor ihren Obern zu vertreten, sondern übertragen alle das, was durch Weiber geschehen darf, den Weibern.

Wie man seinen Zustand, für Krankheit zu erkennen anfang, sahen die beyden ersten Aerzte, die Ursachen derselben, für Stockungen im Unterleibe an, und gaben ihm auflösende Mittel, welche herzuereählen zu weitläufig und zweckwidrig seyn würde, indem es mir hier mehr darauf ankömmt, die Spuren im Fortgange einer mißkannten Krankheit, als die Mittel zu nennen, mit welchen man geirret hat.

Im September 1782 kam nun M. wegen einer kleinen Mäuseren in Verdacht, und wurde zur Verantwortung gezogen. Dies gab nun Veranlassung, daß er vom 5ten September an völlig schwermüthig wurde. Er war damals 33 Jahr alt, klagte über Beklemmung ums Herz, Ueblichkeit, verlohrene Eßlust, Magendrücken, hatte eine unreine Zunge, kleinen langsamen Puls, und bezeugte, daß er seit einigen Tagen so voller Angst gewesen, daß er den Fluß gesucht hätte, um sich zu ersäufen. Er gab ferner an, daß er einen beschwerlichen Kopfschmerz leide, der ihm, ob er schon nicht heftig wäre, wie er sich ausdrückte, den Kopf ganz duffig und dämlich machte. Ueber diesen Kopfschmerz beschwerte er sich die ganze Krankheit hindurch, bald mehr, bald weniger. Alle angewandte Aufmunterungen konten ihn eben so wenig erheitern, als vier Gran Brechweinstein zum Brechen bewegen; doch leisteten sechs Gran das, daß er sich so viel erbrach, daß die Zeichen der Unreinigkeiten der ersten Wege verschwanden, alles übrige aber blieb im vorigen Zustande. Nach einigen Tagen fügte er zu vorigen Beschwerden noch dies hinzu, daß er öfters ein Stechen im Herzen bekäme, und eine Spannung in der linken Weiche hätte, die ihm, wie er zu sagen pflegte, das Herz ganz beklommen machten. Dabey wurde M. immer trauriger,

so,

so, daß sich seine Betrübniß, oft durch stille Thränen, Händeringen, und andere Zeichen an den Tag legte. Wo er saß, wo er lag, sah er immer vor sich weg, ohne ein anderes Wort zu sprechen, als eine laconische Antwort auf die längste Frage. Die Nächte brachte er gemeiniglich noch trauriger zu, er seufzete, winselte und weinete so laut, daß er seine Kameraden dadurch im benachbarten Zimmer im Schlafe störte. Gestragt nach der Ursache seiner Traurigkeit, antwortete er gemeiniglich mit weinender Stimme: ihm wäre so ängstlich ums Herze. Des Tags über befand er sich gemeiniglich auffser Bette, dabey er ziemlich aß und trank, vorzüglich Kaffee, den er von Anfang seiner Krankheit bis zum Tode beständig gern genoß.

Am 4ten Oktober stellte sich ein mit Blut vermischter, und mit Rückenschmerz begleiteter Durchfall ein, welcher, ob er gleich bis zum 12ten anhielt, auch zu Zeiten ziemlich stark war, doch nicht die geringste Besserung in seinem Gemüthszustande bewirkte: im Gegentheil nahmen seine Kräfte nach dieser Periode so sehr ab, daß er das Bette nicht verlassen konnte, vorab da sich seine Eßlust so sehr verminderte, daß er in Zeit von zwey Monathen nicht das geringste von soliden Speisen, sondern nur etwas Kaffee genoß. Mit dieser Diät fuhr er noch zwey Monathe fort. Wie sich nun am 12ten der Durchfall nach und nach gelegt hatte, stellte sich ein trockener Husten, mit Schmerzen in der Brust ein, zu welchen sich nach einigen Tagen ein mäfiger, fast aus lauter Blut bestehender Auswurf gesellte, der eine geraume Zeit anhielt.

Da man glaubte, daß diese Zufälle in einer Verstopfung der Leber, Milz und anderer Eingeweide ihren Grund hätten, und um den Fluß der Goldader wieder herzustellen, hatte man die besten Mittel mit dem Erfolg verordnet, und sie beynahe ein Jahr lang unter Abwechslung derselben gebraucht, daß der Bluthusten sich legte, ohnerachtet der Fluß der Goldader sich nicht wieder hatte herstellen lassen.

Mit der, nach eigener Wahl genommenen, Milch-Diät fuhr er vom 1sten October noch zwey Monathe lang fort, nach welcher Zeit er denn wieder anfieng umher zu gehen, und mit starkem Appetit zu essen. Indessen behielt er einen anhaltenden trocknen Husten, blieb, ohnerachtet er nicht mehr so weinte, und ruhigere Nächte zu haben schien, doch niedergeschlagen, und sprach wenig; dahingegen verstärkte sich seine Eßlust, bis zu einer solchen Greßhaftigkeit, daß er alle Speisen, die er nur bekommen konnte, begierig verschlang. In diesem Zustande gieng er aus einer Barake in die andere. Da nun alle angewandte Mittel nichts fruchteten, so ließ man ihn nur bloß vernünftigere Diät halten, und ohne Arzney.

In dieser Lage blieb er nun bis zum 5ten Junius 1784, zu welcher Zeit ein Theil des zwölften Regiments nach Lüneburg verlegt wurde. Die Veränderung des Orts, und die erschütternde Bewegung des Wagens, auf welchem er transportirt

Dd

wur-

wurde, hatten eine solche Veränderung bey ihm zuwege gebracht, daß er am Tage des Einmarsches so munter war, wie er vor seiner Krankheit noch nie gewesen: er aß und trank mit gewöhnlichem Appetit, schlief ruhig, und bezeugte Lust, wenn er sich nur von dem Marsch würde erholt haben, Dienste zu thun; allein eine neue Erscheinung in seiner Gesundheit vereitelte die angenehme Hoffnung, die man sich von seiner Wiedergenesung zu machen Ursache gehabt hatte. Er bekam nämlich das Hüftweh, welches er selbst von einer Verkältung herleitete. Der Schmerz nahm zu, und verbreitete sich nach dem Rückgrad, an dem hintersten Theil des Schenkels herunter bis in die Kniekehle, so daß er nach acht Tagen nicht ohne einen dicken Stock gehen konnte, welches Vermögen sich endlich auch verlor, so daß er das Bette hüten mußte. Nach vielen vergeblich angewandten, wirklich sehr guten Mitteln, vielleicht auch, da der Kranke der Einsamkeit auf seiner traurigen Kammer überlassen war, versiel er wieder in die vorige Melancholie, bey welcher doch aber vorerst der Appetit noch natürlich blieb. Auch das Terpentinoöl, die Oeffnung des kleinen Zweigs des Hüftnerven, am Kopf der kleinen Wadenröhre, durch Blasenpflaster und Kellerhals, Schröpfköpfe an den leidenden Theil gesetzt — alles vermogte nichts gegen dies überaus hartnäckige Uebel. Am 10ten Januar Morgens bekam der Kranke die Epilepsie, wie er eine halbe Stunde vom Bette aufgestanden war; dieser Zufall hielt eine halbe Stunde

de an, und hinterließ Kopfschmerz. Da der Kranke in zwey Tagen keine Oeffnung gehabt hatte, wurden ihm dienliche Mittel gegeben, und Zinkblüthen beygemischt. Ob nun schon der Kranke keinen weitem Anfall vom Jammer gehabt hatte, so waren doch die Folgen dieses einzigen von überaus grosser Wichtigkeit. Er wurde von der Zeit an beständig bettlägrig, aß wenig und weiter nichts, als sechs bis zehn Zwiebacke in Kaffee; er hörte auf zu sprechen, und man hörte in einer ganzen Zeit nicht eine Sylbe von ihm, außer drey Wochen vor seinem Tode ein paar Worte. Auch gingen die körperlichen Kräfte von dieser Zeit an, gewaltig wegzusinken. Am 14ten Februar sollte er öfters eine Tasse voll Sauerhonig mit Wasser nehmen, allein er wurde des Getränks bald müde. Man ließ ihm wohl vier Wochen lang, täglich ein Klystier aus Essig und Wasser geben, wonach er jedesmal zwey oder drey starke Stühle bekam, allein ohne dem Uebel etwas abzugewinnen. In der Folge schlug er alle Mittel aus. Im Anfang des Junius fing nun das Othemen an so sehr beschwerlich zu werden, daß ihm oft eine Erstikung drohete; der damit verknüpfte Husten mehrte sich, und war trocken, dabey wurde der Kranke sehr unruhig, winselte und weinete oft mit einem kläglichen Tone. Auf vieles Befragen: ob er irgendwo Schmerz empfände? zeigte er endlich nach der linken Seite der Brust — und, ob er da Stiche fühle? nickte er mit dem Kopfe. Es wurde ihm zwar auf diese Stelle ein Zugpflaster

gelegt, und ein schleimauflösender Saft gegeben, allein der Puls sank ein, und setzte aus, die Brust wurde vom Schleim überschwemmt, doch blieb Kaffee seine, bis in den Tod, getreue Nahrung, die er am zehnten Julius das letztemal genoss.

Die Leichenöffnung.

Der Leichnam war so außerordentlich ausgezehrt, daß die Knochen bloß mit Haut überzogen zu seyn schienen; daher man so gar die Körper der Lendenwirbelbeine und das Heiligbein, mit der, auf den Unterleib gelegten Hand, ganz deutlich fühlen konnte.

In der Bauchhöhle befanden sich alle Eingeweide in ihrer gehörigen Lage, das Netz war sehr dünne und ohne alles Fett, der Magen natürlich und sonst ohne Fehler. Das Pankreas war außerordentlich hart anzufühlen; die Leber und Milz waren natürlich, ohne Knoten, Verhärtungen und Geschwüre.

Die Gallenblase war groß und mit vieler schwarzen Galle angefüllt; an dem gemeinschaftlichen Gallengange konnte man in seiner ganzen Länge nichts widernatürliches durch Gesicht und Gefühl entdecken.

Die Nieren waren ohne Fehler. An den Gedärmen zeigte sich nichts fehlerhaftes, sie waren aber sehr

sehr zusammengeschrumpft. Im Gefröse fanden sich einige verhärtete Drüsen.

In der Brusthöhle fand man die Lungen sehr klein, welk, schlaff, und von ungewöhnlicher weißer Farbe; die linke war etwas, die rechte aber ganz ans Rippenfell angewachsen.

Das Herz war fehlerfrey, und zeigte in seinen Kammern nichts widernatürliches. Der Herzbeutel hatte ebenfalls keinen Fehler, und enthielt eine ziemliche Menge seiner Feuchtigkeit.

Nachdem die Hirnschale war geöffnet worden, zeigten sich die Hirnhäute und das Gehirn ganz natürlich: wie ich aber das letzte Stück abschnitt, um die vordern Hirnhöhlen zu suchen, fand sich in dem vordern Lobus der linken Hirnhälfte, nahe bey dem sichelförmigen Fortsatze, über dem schwielichten Körper, ein Knochen von der Größe und Figur, wie beygefügte Zeichnung ihn nach seinen beyden Flächen zeigt (Taf. II. Fig. 2. 3.) Es schien dieser Knochen aus zweyen Lamellen oder Stücken zu bestehen, die aber unzertrennlich mit einander verbunden sind. Die Dicke ist verschieden, beträgt aber bey den Erhöhungen, wo sie am stärksten ist, nicht über $1\frac{1}{2}$ Linien; der ganze Rand ist scharf und der Knochen selbst hart und feste. Die vordern Hirnhöhlen enthielten vieles Wasser.

Die

416 Beschreibung einer Gemüthskrankheit 2c.

Die Zirbeldrüse und alle übrige Theile des Gehirns hatten keinen Fehler.

Die Data zu dieser Krankheitsgeschichte sind, so lange die Scene in Stade ist, so wie auch die Leichenöffnung von dem sehr geschickten Herrn Brand, Compagnie - Chirurgen beym 12ten Infanterie Regiment, so lange sie aber hier gedauert hat, bin ich mehreremal Zeuge aller Ereignisse gewesen.